

und katholischen Kirchen Mitte der 1930er Jahre praktisch alle geschlossen wurden, konnten einzelne Gotteshäuser der Russisch-Orthodoxen Kirche noch bis zum Ende des Vorkriegsjahrzehnts weiterbestehen.

Jakovleva kommt zu dem Schluss, dass die vom Sowjetstaat in den 1930er Jahren betriebene repressive Antikirchenpolitik allen im Saratover Wolgagebiet vertretenen religiösen Konfessionen einen gewaltigen Schlag versetzte. Insgesamt wurden etwa 1 200 christliche Kirchen, Moscheen, Synagogen und Bethäuser geschlossen, von denen viele zerstört oder zu Getreidespeichern, Lagerhallen oder Viehställen umfunktioniert wurden. Nichtsdestotrotz ließ sich das Gemeindeleben nicht vollständig unterdrücken und bestand in halblegalen oder illegalen Formen weiter fort. Gleichzeitig gewann jedoch der staatlich verordnete Atheismus durch das Bildungssystem und eine unverhohlene Propaganda an Stärke und vor allem unter der Jugend an Einfluss.

Wünschenswert wäre eine deutsche Übersetzung des Buches, damit dessen Thesen auch Eingang in die deutschsprachigen geschichtswissenschaftlichen Diskurse fänden.

Victor Dönninghaus, Lüneburg

**Leontij V. Lannik: Posle Rossijskoj imperii. Germanskaja okkupacija 1918 g. [Nach dem Russischen Reich. Die deutsche Besatzung 1918], St. Petersburg: Verlag „Evrazija“ 2020, 522 S., Karten, ISBN 978-5-8071-0458-8.**

Das neue Buch des russischen Historikers Leontij Lannik beschäftigt sich mit der Endphase des Ersten Weltkriegs in den Räumen des zerfallenden Russischen Reiches und einiger seiner Nachbarstaaten wie Rumänien und Persien. Der Zeitrahmen der Forschungsarbeit ist eng gesteckt und reicht von der Offensive der Zentralmächte an der Ostfront (März – Mai 1918) bis zum Beginn der Demontage des deutschen Besatzungsregimes (Ende Oktober – Anfang November 1918). So kann der Autor sich ganz auf den Brester Frieden, dessen Folgen und konkrete Umsetzung in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten konzentrieren. Zu diesem Zweck führt Lannik neue Begrifflichkeiten wie „Erste deutsche Besatzung“ oder „Brester System der internationalen Beziehungen“ in den Diskurs ein.

Das Buch ist in zehn Kapitel gegliedert, die um eine Einführung, ein Schlusswort sowie einen wissenschaftlichen Apparat ergänzt sind. In den ersten beiden Kapiteln liefert der Autor einen allgemeinen Überblick über das Brester System und beschreibt die Struktur und die Entwicklung der während der Kampagne von 1918 im Osten agierenden deutschen Streitkräfte, auf die das Deutsche Reich seine Hegemonie stützte. Angesichts der schlechten Forschungslage und fehlender Archivquellen stellte die Bestimmung sowohl der zahlenmäßigen Größe der im Osten eingesetzten kaiserlichen Truppen als auch ihrer Kampffähigkeit eine alles andere als einfache Forschungsaufgabe dar, die der Autor im Großen und Ganzen erfolgreich löst. Es folgen acht, nach geografischen Kriterien geordnete Kapitel, die den einzelnen Regionen Finnland, Baltikum, Weißrussland, Polen, Bessarabien und Rumänien, Ukraine, Krim sowie Nordkaukasus und Transkaukasien gewidmet sind. Bei der Formulierung der Besonderheiten und Schwierigkeiten des Untersuchungsthemas zeigt Lannik anschaulich dessen Aktualität auf, die nicht zuletzt auch der stürmischen Entwicklung der in heutiger Zeit zu verzeichnenden nationalen Mythenbildungen in den beschriebenen Ländern geschuldet ist. Der Autor steht auf dem Standpunkt, dass es falsch sei, die bereits über

ein Jahrhundert zurückliegenden Ereignisse anhand des heutigen politischen *Status Quo* (einschließlich der Grenzen) zu analysieren.

Die Forschungsarbeit baut auf einer soliden Quellenbasis auf. Neben hunderten, größtenteils russisch- und deutschsprachigen, Forschungsarbeiten nutzt Lannik eine große Zahl unveröffentlichter Archivquellen und erschließt unter anderem gezielt die Dokumente der deutschen Militärinstanzen sowie die in den 1920er bis 1930er Jahren veröffentlichten Darstellungen der Geschichte einzelner Regimenter. Ungeachtet der nur lückenhaft erhaltenen Bestände des früheren Reichsarchivs konnte der Autor die heute im Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg verwahrten Dokumente einzelner Divisionen, Korps und Armeen ausfindig machen und nutzte darüber hinaus die persönlichen Aktenbestände von Offizieren und Generälen. In seiner Darstellung der konkreten Umsetzung der Ostpolitik zieht Lannik neben Vertretern aus Diplomatie und Politik auch Vertreter aus dem Militär in die Betrachtung mit ein. Dabei stellt er sich dem lange Zeit vorherrschenden Stereotyp entgegen, die Militärs hätten in einem scharfen Gegensatz zu den Diplomaten gestanden und ein vor allem auf Annexionen ausgerichtetes Vorgehen angestrebt. Eine seiner zentralen Aufgaben sieht Lannik darin, die Bedeutung der deutschen Ostfront auch noch nach der Unterzeichnung des Brester Friedens für die Kriegshandlungen des Jahres 1918 hervorzuheben. Folgt man Lannik, wird bis heute die Konzentration der kaiserlichen Armee und ihrer Verbündeten auf dem besetzten Territorium des früheren Russischen Reiches als entscheidender Faktor für den Zusammenbruch der Mittelmächte und das Scheitern der deutschen Offensive an der Westfront von März bis Juli 1918 unterschätzt.

Die in den Kapiteln drei bis zehn betrachteten Regionen hatten innerhalb des sich herausbildenden Brester Systems einen unterschiedlichen Status. Der Autor benennt eine Reihe allgemeiner Züge und Entwicklungstendenzen des Besatzungsregimes und untersucht im Weiteren, wie sich die Perspektiven der Entstehung neuer „unabhängiger“ Staaten bzw. Satelliten Deutschlands in Abhängigkeit von Kaiserreich und Sowjetrußland veränderten. Am regionalen Beispiel zeigt Lannik die jeweilige Rolle der deutschen Akteure der Ostpolitik auf und arbeitet die zahlreichen nicht nur zwischen den Besatzungsmächten und den lokalen Eliten, sondern auch zwischen einzelnen Ämtern und Personen bestehenden Gegensätze heraus. Besonderes Augenmerk richtet der Verfasser auf die Koalitionsstrategie der Mittelmächte im Osten, was ihm erlaubt, eine Reihe von Schlüsselmomenten der Geschichte der neu entstandenen Staaten Osteuropas auf neue Weise zu interpretieren. Dies gilt etwa für den Verlauf des Hetman-Putsches in der Ukraine (S. 277-294), die Transformation der polnischen Streitkräfte (S. 243-252), das Scheitern des Aufbaus der ukrainischen Armee (S. 333-354), den Versuch, die Lage auf dem Balkan nach dem Zusammenbruch der Saloniki-Front zu stabilisieren (S. 268-273), die Logik der deutsch-osmanischen Zusammenstöße in Transkaukasien (S. 398-418) oder den Versuch Deutschlands, das Potential der in verschiedenen Regionen ansässigen deutschen Kolonisten zu nutzen. Ausgehend von der Logik des fortdauernden Ersten Weltkriegs schließt der Autor auch die Ereignisse in Rumänien in den allgemeinen Kontext mit ein, das in den Jahren 1916/17 in völliger Abhängigkeit von Rußland stand. Interessant ist des Weiteren die Ausweitung der Perspektive, nämlich die Ausdehnung des Brester Systems auf andere Regionen wie Persien, Turkestan oder Afghanistan (S. 424-435). Die in dem Buch enthaltenen Karten machen es möglich, sich die Neustrukturierung des Raumes im Kriegsverlauf und die vielschichtigen auf dem Territorium ausgetragenen Konflikte des ehemaligen Reiches besser vorzustellen.

Zudem werden zahlreiche Protagonisten auf seltenen Fotografien aus dem Jahr 1918 vorgestellt.

Auch wenn das Bestreben des Autors deutlich zu erkennen ist, dem Leser ein ebenso komprimiertes wie umfassendes Bild der Ereignisse und Entwicklungen im gesamten Raum des Brester Systems zu vermitteln, lässt sich nicht verbergen, dass es dem Buch an klar formulierten verallgemeinernden Schlussfolgerungen fehlt. Die Gesamtkonzeption geht zuweilen in der Masse der zusammengetragenen Fakten unter. So macht das Buch an manchen Stellen den Eindruck einer Sammlung von regionalen Skizzen. Nur zwei der insgesamt zehn Kapitel beschäftigen sich mit allgemeinen Aspekten des untersuchten Fragenkomplexes. Viele der in dem Buch erwähnten Episoden bleiben ohne detailliertes Vorwissen und Kenntnis der Friedensverhandlungen in Brest-Litovsk, der Vorbereitung und Durchführung der entscheidenden Kampagne an der Westfront oder der Entwicklung der Sowjetmacht in den ersten Jahren ihres Bestehens, unverständlich. Ein Gesamtbild der Endphase der Ersten Besetzung lässt sich kaum zeichnen, ohne auch den Abzug der deutschen Truppen zu betrachten. Eine kurze Beschreibung der Vor- und Nachgeschichte im einführenden Kapitel oder im Schlusswort wäre hilfreich gewesen. Tatsächlich beschränkt sich Lannik in seiner Einführung und seinem Schluss darauf, die Untersuchungsproblematik zu umreißen, gibt flüchtige Einschätzungen der umfangreichen Historiografie und widmet sich ansonsten vor allem der Frage nach den Auswirkungen der Ersten Besetzung auf das Besatzungsregime von 1941–1944. So wichtig dieser Aspekt mit Blick auf die Frage der Kontinuität im Gesamtkontext der Epoche der Weltkriege auch sein mag, kann dies eine umfassende Schlussbetrachtung nicht ersetzen.

Die unausweichliche Verflechtung der sich, in den unterschiedlichen Regionen vollziehenden Ereignisse und die daraus resultierenden zahlreichen Querverweise machen es für den Leser ausgesprochen schwierig, ohne die in Publikationen dieser Art gängigen Hilfsapparate auszukommen. Angesichts der Faktenmenge, zahlreicher nur wenig bekannter Ereignisse und der oft unbekannteren Protagonisten fehlt dem Buch ein Orts- und Personenregister. Auffällig ist auch der Schreibstil des Autors, seine Neigung zu überfrachteten und detailreichen Sätzen sowie ausgreifenden Kommentaren.

Das rezensierte Buch stellt den interessanten Versuch dar, die Geschichte der Ereignisse von 1918 durch das Prisma der deutschen Hegemonie in Osteuropa darzustellen. Es handelt sich zweifelsohne um eine für Spezialisten einer ganzen Reihe angrenzender Themen sehr nützliche Arbeit, die aber auch aufgrund ihres neuen Ansatzes zur Analyse der Endphase des Ersten Weltkriegs in den postimperialen Räumen sowie der gewaltigen Menge an Quellen und Literatur von großem Interesse ist. Darüber hinaus haben die vom Autor aufgestellten Annahmen hinsichtlich einer Kontinuität zwischen den beiden, von den Deutschen in Osteuropa etablierten Besatzungsregimen das Potential, einen neuen Impuls innerhalb der kontrovers geführten wissenschaftlichen Diskussion zur Geschichte des 20. Jahrhunderts zu geben.

Victor Dönninghaus, Lüneburg